Hygiene der Jugendherbergen,

nach Erhebungen im südl. Schwarzwald.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde in der Zahnheilkunde
vorgelegt der
Hohen Medizinischen Fakultät
der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.

von

Zahnärztin Olga Heisler

aus München.

1935

Gatzer & Hahn, Graphische Werkstätten, Schramberg (Schwarzwald)

Gedruckt mit Genehmigung der med. Fakultät
der Universität Freiburg i. Br.

Dekan: Prof. Dr. Wegener.
Referent: Prof. Dr. Nißle.

Meiner lieben Tante
E. Tschirdewahn
in Dankbarkeit gewidmet.

In dem Bestreben, eine kräftige und gesunde Generation heranzuziehen und damit die Basis zu schaffen für die körperliche und seelische Gesundung unseres Volkes, nimmt das Jugendherbergswerk einen weiten Raum ein. Mehr und mehr hat es sich auf Grund seines außerordentlich großen sozialen und kulturellen Einflusses auf das Volksleben und wegen seines volksgesundheitlichen Wertes seines anfänglich privaten Charakters entkleidet und wurde schließlich mit der Uebernahme durch die Hitlerjugend ein Stück des neuen Staates.

Verhältnismäßig jung ist die geschichtliche Entwicklung des Jugendherbergswerkes. Die zunehmende Mechanisierung der Berufsarbeit um die Jahrhundertwende brachte es mit sich, daß die jungen Menschen gegen die damit verbundene Eintönigkeit und geistige Abstumpfung ein Gegengewicht suchten. Und die Jugend fand es in Wanderfahrten. Der Mangel an geeigneten Unterkunftsstätten ließ den Gedanken wach werden, sogenannte Jugendherbergen zu schaffen. Kurz vor Kriegsbeginn wurde der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen gegründet und nahm bald eine außergewöhnliche Stellung unter den übrigen Turn-, Sport- und Wander-Verbänden ein. Heute erstreckt der Reichsverband sich in 26 Gauen über das ganze Deutsche Reich. Die Gemeinden stellen Gebäude wie Schulen, Turnhallen, Burgen und Stadttürme zur Verfügung. Die Mittel für die Erhaltung und Einrichtung dieser Herbergen werden gewonnen einmal aus den Mitgliedsbeiträgen, dann aus den Uebernachtungsgeldern, ferner aus den alljährlich stattfindenden Reichswerbetagen, an denen Haus- und Straßen-Sammlungen, Lotterien, Lichtbild-Vorführungen, Jugendfeste und Vortragsabende veranstaltet werden. Dazu kommen jetzt Unterstützungen von Seiten der Behörden und des Staates. So ist dem Reichsverband für deutsche Jugendherbergen die Möglichkeit gegeben, die behelfsmäßigen Jugendherbergen durch Neubauten zu ersetzen. Das Bestreben geht dahin, Gau-Eigenheime zu schaffen, d. h. Herbergen zu errichten, die lediglich ihrem ureigenen Zweck dienen sollen, nicht etwa nebenbei als Stadthalle, Rathaus, Turnhalle oder Schule benutzt werden. Bis heute sind etwa $1/3$ der Gesamtzahl aller Herbergen neuerbaute Eigenheime.

Es ist interessant, die ungeheuer schnelle Entwicklung der Herbergen an Hand einiger Zahlen zu betrachten:

1911	gab es in ganz Deutschland 17 Jugendherbergen,
1914	200,
1922	1400,
1926	2319,
1927	2383,
1928	2177,
1930	2166,
1933	2000 Jugendherbergen.

Die rückläufige Entwicklung der letzten Jahre erklärt sich aus der Auflösung von Herbergen, die örtlich ungelegen oder aus anderen Gründen ungeeignet sind.

Das endgültige Ziel der Bewegung ist es, im Abstand von etwa 20—30 Km. Gau-Eigenheime im ganzen Reich entstehen zu lassen. Dieses Bestreben ist sehr zu begrüßen, denn dem Reichsverband sind etwa 14 000 Vereine und 13 000 Schulen als körperschaftliche Mitglieder angeschlossen, und all die Angehörigen dieser Verbände dürfen den Segen der Herbergen auf ihren Wanderfahrten kennen lernen. Wie schon erwähnt, hat die Hitlerjugend 1933 das Jugendherbergswerk übernommen. Dadurch werden bei Wanderungen, Tagungen und Ferienlagern die Jugendherbergen noch stärker als bisher als Unterkunftsstätten berücksichtigt werden, besonders auch dadurch, daß sich neuerdings die Landschulheime in das Herbergswerk eingegliedert haben. Daraus ergibt sich, daß der größte Teil der Besucher der Herbergen Schüler sind, und zwar fallen auf Volksschüler 30%, ein ebenso großer Prozentsatz auf Mittel- und Hochschüler, während die restlichen 40% sich auf vereinsmäßig organisierte Jugendliche und Erwachsene, auf reine deutsche Jugendherbergs-Mitglieder und Ausländer erstrecken. Diese letzteren besuchen nach meinen Feststellungen vor allem Jugendherbergen an größeren Verkehrsstraßen und deren Kreuzungen, z. B. Freiburg und Offenburg. Offenburg beherbergte bei 3200 Uebernachtungen im Jahre 1934 120 Ausländer. Besonders Engländer, Holländer und Schweizer sind in den Jugendherbergen zu finden.

Von den Herbergsgästen sind 70% männlichen, 30% weiblichen Geschlechts.

Höhergelegene Jugendherbegen werden teilweise im Winter stärker benutzt als im Sommer. Schöneingerichtete Gau-Eigenheime wählen Schulklassen vielfach zu längerem Aufenthalt, z. B. Todtnauberg, Schönwald, Feldberg.

Mir wurde die Aufgabe, über die Hygiene der Jugendherbergen zu berichten. Rund 20 Herbergen sollten mir die in ihnen herrschenden Verhältnisse in hygienischer Beziehung vermitteln und mir einen Ein-

druck verschaffen helfen über die Hygiene der Jugendherbergen, wenigstens im südlichen Schwarzwald.

Sinn und Zweck der Hygiene ist es, die Gesundheit des Menschen zu erhalten und zu fördern. Alle Einflüsse, die in dieser Beziehung schädlich wirken können, müssen festgestellt und ferngehalten werden; denn es ist sehr viel leichter und entschieden zweckmäßiger, Ursachen einer Erkrankung fernzuhalten, als schon erkrankte Individuen zu heilen. Was hier allgemein für den Einzelmenschen und seine Umgebung gilt, ist selbstverständlich noch weit mehr dann zu fordern, wenn es die Allgemeinheit bzw. die Sammelplätze mehr oder minder großer Einheiten, in unserem Falle die Jugendherbergen betrifft, welche zudem noch meistenteils Menschen im Wachstumsalter als Aufenthalt dienen. Der gesamte gesundheitliche und damit für das Volk soziale Wert des Wanderns ist hinfällig, finden die Wanderer nicht Unterkunftsmöglichkeiten, die hygienisch einwandfrei sind. Die Forderungen der Bau-Hygiene gelten also in verstärktem Maße für die Jugendherbergen.

Lage.

Eine staubfreie Lage ist ebenso Grundbedingung wie ungehinderter Zutritt von Licht und Luft. Fernab von Fabriken, in einer ruhigen Umgebung soll die Herberge liegen und trotzdem leicht zu erreichen sein. Naturgemäß finden wir an landschaftlich schönen Stellen entsprechend mehr Jugendherbergen als in weniger schönen Gegenden, und ich konnte feststellen, daß bei den meisten Herbergen in Bezug auf die Lage des Bauplatzes nicht viel auszusetzen war. Besonders schön lagen die Herbergen in B., Sch., Sch., T. und T.. Allerdings empfindet man es oft weniger angenehm, daß sie teilweise 20 Minuten bis $1/2$ Stunde vom nächsten Ort entfernt liegen und daher nicht leicht zu erreichen sind. Aber die herrliche Umgebung und die Naturschönheiten entschädigen die Besucher vollauf für den Weg.

Baumaterial und Bauweise.

Baumaterial und Bauweise spielen eine entscheidende Rolle in gesundheitsfördernder wie -schädigender Hinsicht. Klimatische Verhältnisse bestimmen in Verbindung mit der Forderung „Anpassung an die Natur und möglichst billige Herstellung“ Baumaterial und Bauweise. Keineswegs darf eine Jugendherberge behelfsmäßig wirken, gewissermaßen nur als Notunterkunft für eine Nacht. Da auch die Jugendherbergen im Winter benutzt werden, manche Herbergen, besonders die höher gelegenen, sogar im Winter stärker als im Sommer, ist festes, wetterbeständiges Material Grundbedingung. Unbedingte Trockenheit aller Räume einer Jugendherberge muß gewährleistet sein. Feuchte Räume, seien sie nun bedingt durch undichte Wände an der

Wetterseite, durch Grundwasser oder durch Neubauten, geben allzu leicht zu Erkältungserscheinungen Anlaß.

Allein nicht nur das Baumaterial ist in dieser Hinsicht von größter Wichtigkeit. Dieselbe Bedeutung hat die Bauweise. In erster Linie spielen hier Unterkellerung und Ueberdachung der Herberge eine große Rolle. Daraus ergibt sich die Forderung, daß alle Herbergen unterkellert sind, und zwar muß die Unterkellerung so dicht sein, daß sie sowohl für Bodenluft wie für Grundwasser undurchlässig ist. Von den 21 Herbergen, die ich besichtigte, hatten 4 keinen Keller. In allen 4 Fällen lagen die Tagesräume zu ebener Erde. Der Fußboden bestand aus Holzzement. In den anderen Herbergen fand ich entweder Beton, Zement oder Asphalt als Material für den Kellerboden.

Was das Baumaterial einer Herberge anlangt, wird es in den meisten Fällen bestimmt durch die Lage der Herberge, d. h. es richtet sich 1. nach der Umgebung, 2. nach der Rentabilität. Eine Herberge in der Stadt wird zweckmäßigerweise als Steinbau, eine Herberge im Schwarzwald, also einer holzreichen Gegend, dagegen als Holzbau ausgeführt. Die Nachteile des Holzbaues gegenüber dem Massivbau, sei es nun ein Backstein- oder ein Betonbau, sind bei der heutigen Technik des Bauens ausgeglichen. Es würde im Rahmen dieser Arbeit zu weit führen, all die Vor- und Nachteile gegeneinander abzuwägen. Wer jedoch Zweifel darein setzt, daß heute der Holzbau in jeder Beziehung dem Steinbau ebenbürtig ist, den möchte ich auf die Fachliteratur hinweisen und ihm den Rat geben, sich auf Grund der Erfahrungen, die mit schon erstellten Holzhäusern gemacht wurden, ein Urteil zu bilden. Der Vergleich gilt natürlich nur zwischen Herbergen, die als Holzbauten mit der heutigen Technik des Holzbaues als Herberge gebaut bzw. umgebaut wurden, nicht für Bauten, die früher einem anderen Zwecke, beispielsweise als Wohnhaus dienten und heute als Jugendherberge benutzt werden.

Steinbauten sollen nach Korff-Petersen Umfassungswände von mindestens 50 cm Dicke haben, die Zwischenwände sollen nicht weniger als 36 cm Dicke besitzen, als Backsteinbau gedacht. Bei Beton-Bauten liegen die Werte rund $1/3$ niedriger.

Die von mir besuchten Herbergen erfüllten diese Forderungen. Die durchschnittliche Dicke der Umfassungsmauern lag sogar bei 65 cm. Was die Holzbauten anlangt, genügten auch sie hinsichtlich der Faktoren Wärmeschutz, Wetterbeständigkeit und Trockenheit, für die ja vor allem die Umfassungswände ausschlaggebend sind, größtenteils den gestellten Ansprüchen. Allerdings bildet nur eine Luftschicht zwischen innerer unnd äußerer Holzwand keine gute Isolierung. Einen größeren Wärme-

schutz gewährt Kieselgur, in dessen Poren die stagnierende Luft besser den Temperaturdifferenzen widersteht.

Bei der Ueberdachung ist ein Werkstoff zu wählen, der Festigkeit, Volumenbeständigkeit, gewisse Porosität und schlechte Temperaturleitung in sich vereinigt. Ziegel, Schiefer und, speziell für Holzbauten, Schindeln erfüllen diese Eigenschaft und sind sich im großen Ganzen gleichzusetzen, vorausgesetzt, daß die Schindeln einem Imprägnierverfahren gegen Feuergefährlichkeit — wobei die Natur weitgehend mithilft — unterzogen werden. Vielleicht ist den Ziegeln wegen ihrer relativ großen Porosität ein Vorzug zu geben.

Lage der Räume zueinander.

Beim Bau von Jugendherbergen bzw. ihrem Bauplan muß eine Verteilung der Räume nach bestimmten Gesichtspunkten hin erfolgen. Die Trennung nach Geschlechtern und die Trennung der Räume entsprechend ihrem Zweck bedingt ihre Lage zueinander. Es ist nicht angängig, daß ein gemeinsamer großer Raum gleichzeitig als Wohn-, Schlaf- und Wirtschaftsraum dient. Teilweise fand ich in Herbergen wie in O. und F., daß Knaben und Mädchen in verschiedenen Gebäuden untergebracht waren. Da oft gemischte Gruppen wandern, war ein Tagesraum zur gemeinsamen Benutzung zur Verfügung gestellt. Diente ein ganzes Gebäude als Jugendherberge, fand ich im allgemeinen folgende Bauordnung: Im Kellergeschoß befanden sich Waschküche, Trockenräume und, falls Dampf- oder Warmwasserheizung vorhanden waren, die Feuerungsanlage. Im 1. Stockwerk lagen die Küche, die Tagesräume, gegebenenfalls die Wohnung der Herbergseltern und die Toiletten. Im 2. und 3. Stockwerk waren Schlafräume, Waschräume und evtl. Nachtaborte. Vielfach dienten die Räume unter dem Dach als Schlafräume. Allerdings wurden sie am Tage durch die Sonnenstrahlen oft stark erwärmt, aber sie waren trotzdem nachts wiederum genügend kühl und konnten deshalb als Schlafräume sehr wohl benutzt werden. Diese Anordnung fand ich in den Eigenheimen in T., D. und F.. Dabei ist es vom hygienischen Standpunkt aus vorteilhaft, die Schlafräume nicht zu groß zu gestalten und somit nicht so sehr als Massenquartier herauszustellen, als vielmehr mehrere kleinere Schlafräume zu schaffen, vor allem, da damit noch die Möglichkeit gegeben ist, bei zu großer Ueberzahl, beispielsweise der Besucher männlichen Geschlechts, Mädchenschlafräume zur Unterbringung derselben beizuziehen. Leider traf ich nur 3 Herbergen als Vertreter dieser Bauart. Ganz und gar davon verschieden waren die Verhältnisse, die ich in den übrigen Herbergen antraf. In H. und L. z. B. diente das Kellergeschoß der Stadthalle und der Schule als Herberge. Rechts und links von einem gemeinsamen Tagesraum, der gleich-

zeitig als Kochraum diente, lagen die Schlafräume, rechts für Knaben, links für Mädchen, die auch gleichzeitig die Waschgelegenheiten enthielten. Die Toiletten der Jugendherbergen waren die der gegenüberliegenden Schule. Man mußte also, um dorthin zu gelangen, Hof und Straße überqueren. Dabei sind im Kellergeschoß die Licht- und Luftverhältnisse nicht derart, daß sie den Ansprüchen einer Jugendherberge genügen. Aehnlich liegen die Verhältnisse in E., G., T. und H. in Bezug auf die Toiletten. Weder waren sie im selben Gebäude, noch waren sie durch einen überdeckten Gang zu erreichen. Bei der Herberge in O. fand ich die Verhältnisse so, daß nur ein kleiner Vorraum die Toilette von einem kombinierten Tages-, Koch- und Waschraum trennte. Je nach der Witterung gab diese ungünstige Lage oft zu üblen Gerüchen Anlaß, zumal die Lüftung der Toilette verhältnismäßig schlecht war. Während also bei allen mehrstöckigen Gebäuden fast durchweg die Tagesräume, Kochgelegenheiten und Toiletten im Erdgeschoß lagen, die Schlaf- und Waschräume in den oberen Stockwerken, konnte ich feststellen, daß bei allen einstöckigen Herbergen von einem gemeinsamen Tagesraum die Schlafräume abgingen. Zu erwähnen wäre noch, daß es in G. nur einen Raum gab, der gleichzeitig Kochraum, Waschraum, Tagesraum und Schlafraum war, und zu dem man über eine Holzstiege vom Hof des Rathauses aus gelangte. Daß solche Verhältnisse als nicht zufriedenstellend zu bezeichnen sind, ist selbstverständlich. Dazu kommt noch der Umstand, daß in 3 Herbergen die Herbergseltern, die ja eigentlich die Aufsicht übernehmen sollten, nicht im selben Gebäude wohnen, was aus zwei Gründen zu verwerfen ist. Einmal sind besonders jüngere Gäste oft ängstlich, zumal es öfters vorkommt, daß nur eine oder zwei Personen übernachten, und von dem Herbergsvater in G. wurde mir selbst mitgeteilt, daß er schon manchmal nachts von furchtsamen Mädchen herausgeklingelt wurde. In moralischer Hinsicht ist es ebenfalls bedenklich, wenn Knaben und Mädchen ohne Aufsicht unter einem Dach wohnen. Ein Beispiel wäre dafür anzuführen: Der Herbergsvater in O. erzählte mir folgende Geschichte: Oft sei außer einem Pärchen die ganze Herberge unbenutzt. Dann würde er manchmal gefragt, ob es nicht möglich sei, daß beide, Knabe und Mädchen, den gleichen Schlafraum benutzen. In solchen Fällen ist natürlich eine strenge Hand nötig, die dem entgegenarbeitet, damit in dieser Hinsicht kein Mißbrauch getrieben wird.

Orientierung der Räume.

Mit ausschlaggebend für die Verwendung der einzelnen Räume innerhalb eines Gebäudes ist ihre Lage zur Sonne. Im allgemeinen liegen zweckmäßigerweise Schlafräume nach Osten. Auch Bäder bzw. Waschräume legt man gern nach Sonnenaufgang, da sie vorwiegend

morgens benutzt werden. Wohnräume legt man am besten an die Südseite, da hier der wohltätige und günstige Einfluß des Sonnenlichts sowie die keimtötende Wirkung der Sonnenstrahlen ausgenutzt werden. Für Küchen und Toiletten wird die Nordseite, für das Treppenhaus die Westseite bevorzugt, da die beiden letzten Richtungen die ungünstigsten Wohnseiten sind. Diese Orientierung ist allgemein die vorteilhafteste. Allerdings kann man keine feste Norm aufstellen, denn es kann beispielsweise im Sommer ein Tagesraum nach Süden in der Ebene zu heiß sein. In unserem Falle muß man die Höhenlage berücksichtigen. Auf der Tabelle am Schlusse meiner Arbeit ist die Orientierung der Räume in den von mir besuchten Herbergen ersichtlich.

Tagesräume.

Nun möchte ich zunächst einmal näher auf die Räumlichkeiten eingehen. Die Tagesräume sollen so groß sein, daß bei voller Besetzung bei einem zwei- bis dreimaligen Luftwechsel in der Stunde die Luft nicht verschlechtert wird. Bei einem zu geringen Rauminhalt wird die Erneuerung der Luft erschwert. In Schulen fordert man für jedes Kind einen Luftkubus von 2,5 bis 5 cbm, je nach dem Alter des Schülers. Denselben kubischen Raum wird man für Tagesräume in Herbergen fordern müssen. Im allgemeinen dürfte der Rauminhalt der Tagesräume genügen, da sie bei gutem Wetter kaum benutzt werden, bei schlechtem Wetter andererseits wenig Wanderer unterwegs sind und dadurch wiederum keine Ueberfüllung der Räume eintritt. Sind die Räume zu breit oder zu niedrig, so ist eine genügende natürliche Beleuchtung in Frage gestellt. Allgemein wird gefordert, daß die Fenstergröße etwa $1/8$ bis $1/10$ der Fußbodenfläche betragen soll. Nach meinen Berechnungen, die ich in der Tabelle niederlegte, ist in den meisten Fällen eine genügende Beleuchtung vorhanden gewesen, mit Ausnahme der Tagesräume in F.. K. und T.. Bei der künstlichen Beleuchtung wäre erwähnenswert, daß zwei Herbergen noch darauf angewiesen sind, Petroleum-Lampen zu benutzen, was namentlich bei der vorwiegendenn Benutzung durch Kinder und etwaige Feuergefahr Bedenken macht.

Was die Heizung anbetrifft, so fand ich unter 21 Herbergen 5 mit Zentralheizung, alle übrigen hatten Kachel- oder einfache Eisenöfen. Gegen die Kachelöfen ist zu sagen, daß sie eine geringe Regulierbarkeit haben und infolgedessen unangenehm werden können. An einfachen, eisernen, nicht ummantelten Heizkörpern ist auszusetzen, daß sie in unmittelbarer Nähe des Ofens eine zu starke Hitze verbreiten. Am idealsten sind also Warmwasser- oder Dampfheizungen, wie ich sie in F. unnd T. vorfand. Diese Art Heizung hat außerdem den Vor-

teil, daß das ganze Haus, einschließlich der Flure, Toiletten und Waschräume, warmgehalten wird. Im allgemeinen werden die Herbergen im Winter nur bei Bedarf geheizt außer den höher gelegenen Jugendherbergen, die zur Zeit des Wintersportes stark besucht sind.

Für Jugendherbergen würde man als Wandanstrich zweckmäßig ein Material verwenden, das leicht zu reinigen und möglichst glatt ist. Mit Wasser hergestellte Kalkfarben sind von vornherein vom hygienischen Standpunkt aus als minderwertig zu bezeichnen, da sie nicht abwaschbar sind und zu Staubentwicklung neigen. Diese Art Wandanstrich ist mir aber verhältnismäßig wenig begegnet. Geeignet scheint mir Oelfarbe oder Emaillefarbe, die abwaschbar sind. Leider behalten aber die Oelfarben keine rißfreie Oberfläche. Allgemein waren die Wände in hellen, dem Auge angenehmen Tönen gehalten. Größtenteils bestanden die Wände der Tagesräume aus Holz, oder sie waren bis zu 2 Meter Höhe mit Holz verkleidet. Diese Art gibt dem Raum ein behagliches, wohnliches Aussehen und vom hygienischen Standpunkt aus ist dagegen ebenfalls nichts einzuwenden.

Als Fußbodenbelag ist Linoleum wohl am geeignetsten. Aber es würde in Herbergen zu viel Arbeit und Pflege verlangen. Ich fand mit zwei Ausnahmen in allen Herbergen geölte Holzböden, die Wärme und Schall schlecht leiten, außerdem feucht gereinigt werden können und deshalb ebenfalls geeignet sind. Dem Linoleum gegenüber haben sie allerdings den Nachteil, daß sie nicht fugenfrei sind und deshalb zu Staubbildung neigen. Ueber Beleuchtung, Heizung, Zahl und Größe der Tagesräume gibt die Tabelle am Schlusse meiner Arbeit Aufschluß.

Schlafräume.

Von allen Räumen der Jugendherbergen sind die Schlafräume die wichtigsten. Allerdings mußte ich leider feststellen, daß sie in hygienischer Hinsicht meist nicht den gestellten Anforderungen genügen. Süpfle fordert beispielsweise, daß jedem Schläfer, ohne Rücksicht auf sein Alter, ein Luftraum von mindestens 20 cbm zugewiesen wird. Brunn verlangt in seiner Abhandlung über Landschulheime für jedes Kind einen Luftkubus von 10 cbm Im allgemeinen wird aber für Kinder 8 cbm, für Erwachsene 16 cbm Luftraum als ausreichend bezeichnet. Nach meinen Messungen ist längst nicht in allen Schlafräumen dieses Mindestmaß vorhanden. So berechnete ich beispielsweise für einen Schlafraum der Herberge in B. einen Luftkubus von 2,6 cbm pro Schläfer bei voller Besetzung der Herberge. Selbst, wenn man berücksichtigt, daß durch den Aufenthalt in frischer Luft tagsüber ein Ausgleich geschaffen ist, und man deshalb in diesem Fall mit einem geringeren Luftkubus auskommen könnte, ist die vorgenannte Zahl

immerhin noch zu niedrig. Wie aus meiner Tabelle hervorgeht, kam in anderen Herbergen im Durchschnitt auf jeden Schläfer ein Luftkubus von 5—6 cbm. Daß der Luftraum so gering ist, liegt hauptsächlich daran, daß im allgemeinen, mit 5 Ausnahmen, immer 2 Betten übereinander stehen. Hygienischer ist es selbstverständlich, wenn die Betten nebeneinander aufgestellt sind. Weiträumigkeit bzw. geringe Besetzung der Schlafsäle erleichtert auch ganz wesentlich die Aufrechterhaltung guter Zucht. Deshalb sollte auch der Abstand der Betten mindestens 50 cm, nach Süpfle sogar 1.50 m betragen. Durchschnittlich fand ich die Verhältnisse so, daß zwischen je 2 Betten nebeneinander ein Gang von 26 cm bis 1.50 m Breite freigelassen war. Teilweise standen 3—4 Betten ohne Zwischenraum nebeneinander, sodaß man, wenn die Betten evtl. auch noch übereinander stehen, zunächst in das untere Bett steigen muß, um in das obere zu gelangen, und dann erst kann man durch das Bett des Nachbars sein eigenes erreichen. Die Betten der Jugendherbergen sollten womöglich nicht zu nah am Fenster stehen, da sowohl im Sommer wie im Winter die Fenster geöffnet werden müssen wegen der oft engen Belegung der Herbergen. Allerdings war dies bei der übermäßig guten Ausnutzung der Räume fast immer der Fall. Dadurch sind die Herbergsgäste natürlich der Erkältungsgefahr ausgesetzt. Die Temperatur der Schlafräume soll im günstigsten Fall 12—16^0 betragen. Zweckmäßig wäre es deshalb, wenn im Winter die Temperatur der Schlafräume durch Heizung regulierbar wäre, da auch im Winter nur Decken zur Verfügung stehen, und in ungeheizten Räumen zu viel Decken das Abströmen des Wasserdampfes und die Luftzirkulation erschweren. In den meisten Fällen war irgendwie die Möglichkeit zur Heizung gegeben, sei es durch Kachel-, Eisen-, elektrische Oefen oder durch Dampfheizung. Was die Lüftung anbetrifft, so sind Kippflügel im oberen Fensterteil zweckmäßig und angebracht, weil dadurch eine längere Lüftung ohne Zugluft ermöglicht wird. In 8 Herbergen war diese Fensterart vorhanden.

Im Zusammenhang mit den Schlafräumen möchte ich gleich auf die Art der Betten zu sprechen kommen. Die Betten der Jugendherbergen sind meistens aus Eisen. In seltenen Fällen fand ich Holzbetten. Wegen der Desinfektion und Reinigung sind Metallbetten hygienischer als hölzerne. Das Bett soll dem Körper Ruhe und Erholung spenden. Dazu muß es vor allem geräumig sein. Die Jugend-Herbergs-Betten sind alle 80:1.90 m groß. Die Matratzen bestehen größtenteils aus Seegras mit Wollauflage oder aus Stroh. Sie sind 1-, 2-, oder 3-teilig. Zur Erhöhung des Kopfendes ist ein Keilkissen untergeschoben. Am zweckmäßigsten sind die 3-teiligen Matratzen, einmal, weil es nicht so leicht zum Ausbeulen des Mittelstückes kommt, da sich die einzelnen Teile auswechseln lassen, zum anderen, weil sie handlicher sind und

sich deshalb leichter lüften und sonnen lassen. Ueber die Matratzen ist ein weißes oder blau-weißes kariertes Laken gebreitet, oder die Matratzen sind in Ueberzüge gesteckt, teilweise fehlte auch jegliche Auflage. In vereinzelten Fällen, beispielsweise in T. und B., lag außerdem noch am Kopfende ein kleines bezogenes Kissen. Jeder Herbergsbesucher muß seinen eigenen Schlafsack haben. Dieser besteht aus Nessel. Ein etwa 4 m langes Stück wird an beiden Enden zusammengelegt und die unteren zwei Drittel sackartig zusammengenäht. Zwei Ecken des oberen offenen Teiles sind mit Bändern versehen und werden an den Bettpfosten des Kopfendes angebunden. Der andere Teil wird über die Wolldecken geschlagen, deren eine Seite die Aufschrift „Fußende" trägt. Auf diese Weise kommt man weder mit den Matratzen noch den Decken in Berührung. Diese Forderung von Seiten der Jugendherbergen ist sehr zu begrüßen.

Ueber Behandlung und Reinigung der Matratzen und Decken wurde mir von den verschiedenen Herbergsvätern folgendes mitgeteilt: Im Frühling, in viel besuchten Herbergen außerdem auch noch im Sommer, werden die Matratzen heraus in die Sonne gebracht, geklopft und gebürstet. Strohsäcke werden jedes Jahr neu gefüllt. Ein Nachteil der Seegras-Matratzen besteht darin, daß sie bei geschlossenen Fenstern im ganzen Raum einen muffigen Geruch verbreiten, außerdem beim Klopfen außerordentlich stauben. Die benutzten Wolldecken werden jeden Morgen von den Herbergsgästen vor dem Haus ausgeschüttelt und je nach der Benutzung der Herberge und der Sauberkeit der Herbergseltern ein- bis zwei- bis dreimal jährlich, in Sch. monatlich, geklopft und gesonnt und durchschnittlich jährlich gewaschen.

Dadurch, daß die Betten der Jugendherbergen in fast jeder Nacht von anderen Personen benutzt werden, kommt es ab und zu zur Uebertragung von Kopf- und Kleiderläusen, Flöhen und Wanzen. In O. mußte vor 2 Jahren die ganze Herberge entwest werden, da sie von Wanzen verseucht war.

Aborte.

Bei der Besichtigung der älteren Herbergen fällt uns vor allem der furchtbare Zustand der Abortanlagen auf. In erster Linie ist es zu wünschen, daß sich die Aborte im Gebäude selbst befinden oder durch einen überdeckten Gang erreichbar sind, um Gesundheitsschäden zu vermeiden. Falls Zentral- oder Warmwasserheizung die Heizung der Herberge ist, wird man natürlich auch die Toiletten in die Heizungsanlage einbeziehen. Lediglich die Toiletten-Anlagen in T., F., F. und L. waren heizbar. Im Hause selbst sind die Toiletten möglichst auf jedes Stockwerk verteilt anzulegen, oder aber es ist eine Gesamt-Abort-Anlage im Erdgeschoß einzurichten. Zur Fernhaltung des Geruches von

den übrigen Räumen des Hauses ist es angebracht, Geruchsschleusen einzuschalten, besonders in den Fällen, wo keine Wasserspülung vorhanden ist. Aus dem gleichen Grund sollten die Aborte von der vorherrschenden Windrichtung abgekehrt liegen. Soweit es sich nicht um Städte mit Kanalisation handelte, herrschte zur Beseitigung der Abfallstoffe das Tonnen-System vor. Zur guten Beleuchtung und Lüftung ist in jeder Zelle ein Fenster nötig. Wenn mir in T. Aborte begegneten, wo die Tapeten von den Wänden herabhingen, die nicht abzuschließen waren, wo das gußeiserne Abortbecken schmutzig und teilweise verrostet war und ein beißender Ammoniak-Geruch die ganze Anlage verpestete, so sind das unhaltbare Zustände. Die Zahl der Aborte wird bestimmt durch die Anzahl der Personen, die in einer Herberge untergebracht werden können. Für Schulen rechnet man im allgemeinen auf 15 Mädchen, bzw. 25 Knaben einen Sitz. Da sich in Schulen aber die Benutzung größtenteils auf die Pausen beschränkt, außerdem die Herbergen selten voll belegt sind, dürfte man wohl mit einer geringeren Anzahl auskommen. Wie aus beiliegender Tabelle ersichtlich ist, schwanken die Zahlen außerordentlich. Wenn aber z. B. die Jugend-Herberge in T. 132 Gäste beherbergen kann und nur über 2 Toiletten verfügt, so muß hier unbedingt für Abhilfe gesorgt werden. In neueren Herbergen ist dagegen für eine genügende Zahl von Aborten gesorgt. Wenn beispielsweise in T. 10 Aborte für 112 Gäste vorhanden sind, so ist diese Anzahl vollkommen ausreichend.

Was die innere Ausstattung der Aborte betrifft, so wird verlangt, daß schon das äußere Aussehen zur Reinlichkeit erzieht. Dazu müssen Wände und Türen in hellen Farben gehalten sein. Als Fußbodenbelag sind Fließen am geeignetsten, weil sie undurchlässig und leicht zu reinigen sind. Mit Ausnahme der neueren, moderneren Herbergen, wo im allgemeinen die Hygiene mehr berücksichtigt wurde, waren Fußböden und Wände in den Toiletten vorwiegend aus Holz. Wünschenswert wäre es fernerhin, wenn die Abortbecken aus weißem Steinzeug mit hölzernen, festeingelassenen Sitzbacken wären, die vorn ein ausgespartes Stück haben. Diese Art Becken fand ich in T. und F.. Auf jeder Toilette sollte sich Klosettpapier befinden, nicht, wie ich es in den meisten Fällen vorfand, überhaupt kein Papier oder Zeitungen hängen, da bedrucktes Papier leicht zu Hautreizungen führen kann. Ueber die Größe der einzelnen Zellen, die mindestens 90:1.40 m betragen soll, gibt ebenfalls die Tabelle Aufschluß. Aus erzieherischen Gründen und gesundheitlichen Rücksichten sollte im Vorraum jedes Abortes eine Wascheinrichtung mit Seife und genügend Handtüchern, zum Waschen der Hände sein. Sonst ist die Uebertragung von Darmparasiten und Erregern verschiedener Infektionskrankheiten bei dem engen Zusammenleben fast unvermeidlich. Leider konnte ich

nur in den wenigsten Fällen eine Waschgelegenheit im Vorraum finden. Handtücher waren nirgends, Seife nur in zwei Herbergen vorhanden. Es wäre wünschenswert, daß genügend trockene und saubere Handtücher zur Verfügung ständen, vielleicht wären Rollhandtücher, an beiden Enden zusammengenäht, wegen Diebstahlsgefahr am zweckmäßigsten. Hygienischer allerdings wären kleine Handtücher, die, nur einmal benutzt, in einen danebenstehenden Korb geworfen würden. Aber Handtücher zur Verfügung zu stellen, macht den Herbergseltern einmal zuviel Arbeit und ist andererseits zu kostspielig.

Waschräume und Bäder.

Die wichtigsten Einrichtungen der Jugend-Herbergen in hygienischer Hinsicht sind wohl die Wasch- und Baderäume. Am einfachsten und primitivsten waren die Waschgelegenheiten in G., N., Sch., T. und T.. Vor der Herberge befand sich ein Brunnen, wo man sich waschen konnte. Daß diese Reinigungen nie sehr gründlich ausfielen, ist erklärlich, wenn man bedenkt, daß sich z. B. in T. etwa 130 Leute, Knaben und Mädchen, dort waschen. Dafür liegt aber die Herberge in der Nähe eines Sees, und ein Bad darin entschädigt dann für die Katzenwäsche am Morgen. Größtenteils war aber fließendes Wasser im Haus vorhanden. Da möchte ich kurz eine ebenfalls primitive Waschgelegenheit erwähnen, wie ich sie in E., K., O. und V. vorfand. Hier bilden emaillierte Waschschüsseln, die an dem einzigen Wasserhahn des Raumes gefüllt werden, die alleinige Waschmöglichkeit. Die Becken sollten von den Herbergsbesuchern nach Benutzung gereinigt werden. Da das in den meisten Fällen gar nicht oder nur mangelhaft geschieht, lädt solche Waschvorrichtung keineswegs zur Benutzung ein, und kein Mensch wird behaupten wollen, daß sie den heutigen, hygienischen Ansprüchen genügt. In neueren Herbergen waren die Waschgelegenheiten auch entsprechend moderner. Entweder waren mehrere Wasserhähne, etwa 5, im Abstand von 90 cm angebracht, deren Abflußwasser in einem langen, gemeinsamen Becken aufgenommen wurde. Ein Verschluß des Beckens war unmöglich, man konnte sich also nur unter fließendem Wasser waschen. In anderen Herbergen waren einzelne Waschbecken an der Wand angebracht, wo denn auch ein Stöpsel den Verschluß des Beckens ermöglichte. Welche Art der Waschbecken die beste ist, darüber läßt sich streiten. In T., dessen Herberge ich ja immer wieder als eine Musterherberge bezeichne, fand ich eine Wascheinrichtung, die der zuerst dargestellten entsprach. Hygienischer ist es sicher, sich unter fließendem Wasser zu waschen als in Waschbecken, die meistens nicht genügend von den Benutzern gereinigt werden. Außerdem beobachtete ich, daß verschiedentlich beim Mundspülen das Wasser in die Waschbecken gespuckt wurde. In dem Fall wären besondere

Gurgelbecken neben den Waschbecken erforderlich, denn abgesehen davon, daß so etwas ekelhaft ist, kommt es sicher auch vor, daß Leichtkranke, z. B. in Grippezeiten, in Jugendherbergen verkehren, und eine Ansteckungsgefahr ist dann nie ausgeschlossen. In fast allen Herbergen befanden sich über den Waschbecken Bordplatten, auf denen teilweise Mundgläser standen. Diese sollten nach Benutzung von den Herbergsgästen gereinigt werden, was aber in den seltensten Fällen getan wurde. Wiederum besteht dann eine Infektionsgefahr, und es wäre daher zu wünschen, daß jeder Herbergsbesucher sein eigenes Mundglas bei sich hätte.

Ebenfalls hat sich die Schaffung von Badeeinrichtungen in Herbergen als unbedingt nötig erwiesen. Dem Wanderer ist es geradezu Bedürfnis, seinen mit Schweiß und Staub bedeckten Körper gründlich zu baden. Die allgemeine Verwendung von warmen Wannenbädern ist wegen der relativ hohen Kosten und der Zeit, die sie beansprucht, für Jugendherbergen nicht geeignet. Es stand auch nur in B. den Herbergsbesuchern eine Badewanne zur Verfügung. Für Jugendherbergen hat sich das Brausebad am besten bewährt. Es erfüllt denselben Zweck wie das Wannenbad, ist aber billiger und weniger zeitraubend. Von den 21 Herbergen, die ich besichtigte, verfügten aber leider nur 11 über Duschen, davon wieder nur 3 über warmes und kaltes Wasser. Abgesehen davon, daß man mit warmem Wasser eine bessere Reinigung erzielt, ist auch eine Erkältungsgefahr weniger wahrscheinlich. Ebenfalls werden Brausen, die warmes und kaltes Wasser führen, ausgiebiger benutzt als kalte Duschen. Allerdings konnten mir die Herbergseltern berichten, daß es einige Gäste gibt, die sich selbst im tiefsten Winter nicht scheuen, die kalten Duschen zu benutzen. In neueren Herbergen oder solchen, in denen die Badeeinrichtungen vervollkommnet waren, gleichen sich die Anlagen. Als Beispiele mögen die Bäder in K., F. und T. dienen. In allen Baderäumen sind die Fußböden aus Terrazzo. Sie sind geneigt und haben an der tiefsten Stelle ein Abflußventil, um eine Stauung des Wassers zu vermeiden. Bei der Zelle selbst bestehen drei Wände aus weißen Kacheln, die vierte Seite ist offen und trägt einen Leinenvorhang. Die Wände reichen nicht bis zur Decke, sodaß für Licht und Luft ausgiebig gesorgt ist. Besonders zu erwähnen ist noch die Brauseeinrichtung der Jugendherberge in Sch.. Da im Hause kein Platz für eine Badeeinrichtung war, ist draußen eine Zelle angelegt worden. Vom Hause aus leitet ein Wasserrohr das Wasser in einen über der Zelle befindlichen Behälter. Wenn die Sonne scheint, wird das Wasser durchschnittlich bis zu 25° erwärmt.

Kleiderablage.

Bei der Frage der Kleiderablage ist in hygienischer Hinsicht noch viel zu ergänzen und zu verbessern. Es ist in Jugendherbergen üblich, die Kleiderhaken in Schlaf- und Tagesräumen anzubringen. In vielen Fällen wurden auch feuchte und ausdünstende Kleider in Tagesräumen zum Trocknen aufgehängt, wenn sonst kein besonderer Raum für diesen Zweck zur Verfügung stand. Dadurch wird eine Verschlechterung der Luft herbeigeführt. Es wäre also kein Luxus, wenn jede Jugendherberge über einen Trockenraum verfügte. Ebenfalls wäre eine Kleiderablage vor den Schlaf- und Tagesräumen hygienischer.

Treppen.

Bezügl. der Gesundheit bildet fernerhin das Treppenhaus einen wesentlichen Faktor. Es soll gut erhellt, feuersicher und bei Ausbruch eines Feuers von allen Teilen des Hauses leicht erreichbar sein. Ferner muß die Treppe bequem zu begehen sein. Dies ist abhängig von Form, Höhe und Breite der Stufen. Die Stufenhöhe soll höchstens 16 cm, die Auftrittfläche mindestens 32 cm und die Breite der Treppe etwa 1.50 m betragen. Wendeltreppen sind zu vermeiden. Nach etwa 15 Stufen ist es zweckmäßig, einen Absatz anzubringen. Das Treppengeländer soll fest und so dicht sein, daß die Kinder nicht hindurchfallen können. Teilweise, allerdings wieder nur in alten Herbergen, begegneten mir oft recht unbequeme Treppen. Am deutlichsten ergibt sich dieses Bild beim Durchlesen meiner Tabellen. Schmale Treppen mit hohen Stufen und kleiner Auftrittfläche, wie ich sie in G., H. und Sch. fand, sind für eine Jugendherberge niemals geeignet, weil sie unbequem und schwer zu begehen sind, und weil der Herbergsbesucher auf ihnen leicht Schaden nehmen kann. Breite Treppen mit niedrigen Stufen, breiter Auftrittfläche und festem, durchgehendem Geländer sind für jede Jugendherberge zu fordern, besonders da Wanderer, die Nagelstiefel tragen, anderenfalls leicht rutschen können. Am Fuße der Treppe sind zweckmäßig Fußabstreifer anzubringen, entweder Filzmatten oder Eisenroste. Allerdings hatten wieder nur etwa die Hälfte aller Herbergen eine solche Vorrichtung. Am geeignetsten erscheint mir für diesen Zweck ein Fußabstreifer, wie Prausnitz ihn anführt, „welcher aus einem in den Fußboden eingelassenen Gitter besteht, an dessen Stäben der Schmutz der Schuhe haften bleibt und dann in die darunter befindliche Vertiefung fällt“. Bei dieser Vorrichtung ist aber wieder wegen der Bergschuhe zur gründlichen Reinigung außerdem noch eine Fußmatte erforderlich. Ferner wäre auch eine Vorrichtung zur Entfernung des Schmutzes von den Seiten der Schuhe wünschenswert. Natürlich muß der Herbergsvater zur Disziplin erziehen und evtl. durch ein Schild

auf die Benutzung der Fußabstreifer hinweisen. In den Fällen, wo ähnliche Vorrichtungen fehlen, wird selbstredend sehr viel Schmutz ins Haus getragen.

Reinigung der Räume.

Der Wert der schönsten Räume, der Wert der zweckmäßigsten Einrichtung ist gleich Null, wird nicht für eine gründliche, hygienisch einwandfreie Reinigung der gesamten Einrichtung gesorgt. Grundbedingung für eine reine, staubfreie Luft in den Räumen ist die gründliche Reinigung der Fußböden, die besonders wieder durch staubige Schuhe beschmutzt werden. In allen Herbergen ist es üblich, daß der Schlafraum jeden Morgen von demjenigen gekehrt wird, der ihn als Letzter verläßt. In den Schlafräumen waren meistens gestrichene Holzböden, die dann außerdem nur alle ein bis zwei Wochen von der Herbergsverwaltung feucht aufgewischt wurden. Häufig, besonders in Tagesräumen, begegneten mir geölte Fußböden. Vierteljährlich werden die Böden durchschnittlich geölt, nachdem sie vorher mit Seife und Wasser gründlich abgeschruppt wurden. Außerdem wurden auch die geölten Böden alle 8—14 Tage feucht gewischt. Das Oelen der Fußböden verfolgt außer der Imprägnierung, und damit einer Haltbarmachung des Holzes, den hygienischen Zweck der Staubbindung. Mit dem Staub werden natürlich auch evtl. Krankheitserreger gebunden, und es besteht die Möglichkeit, dieselben bei der Entfernung des Staubes mit zu erfassen.

Selbstverständlich muß jedem einzelnen Jugend-Herbergsbesucher soviel Verantwortungsgefühl anerzogen werden, daß er selbst für Ordnung und Sauberkeit in der Herberge sorgt. D. h. jedoch nicht, daß die Herberge einfach den Besuchern in Obhut gegeben wird, sondern einer geeigneten Person muß die Leitung der Herberge übertragen werden. Am besten bestimmt man ein junges Ehepaar, das gegen entsprechende Vergütung die Herberge in Ordnung hält. Dazu gehört neben der Sorge für die erwähnte Reinhaltung der Herberge auch die Verabreichung von Lebensmitteln. Den Gästen ist im allgemeinen Gelegenheit geboten, ihre Vorräte in der Herberge aufzufüllen oder auch für billigen Preis ein warmes Essen zu bekommen. Es versteht sich wohl von selbst, daß in diesen Herbergen, die die Volksgesundheit fördern sollen, keine gesundheitsschädlichen Genußmittel wie Tabak und alkoholische Getränke verabreicht oder mitgebracht werden dürfen. Fernerhin gehört zum Aufgabenkreis der Herbergseltern die Kontrolle der einzelnen Herbergsbesucher, die nach Vorschrift des Deutschen Jugend-Herbergs-Verbandes sämtliche mit Ausweisen versehen sein müssen und nur auf Grund dieses Ausweises Zutritt zur Jugendherberge haben. Leider ist es bis jetzt noch nicht möglich gewesen, die Verwaltung der Herbergen einheitlich zu gestalten, da zu große Unterschiede zwischen den

einzelnen Herbergen zu einer individuellen Behandlung dieser Frage zwingen. Aber mit der Vereinheitlichung des Herbergswesens, d. h. mit der Forderung nach Eigenheimen wird auch diese Frage ihrer Klärung entgegensehen.

Um weiterhin erfolgreich arbeiten zu können, ist allgemeine Anerkennung und öffentliche Unterstützung des Herbergswerkes nötig. Da es noch viele Herbergen gibt, die als unwürdig zu bezeichnen sind, müssen wir verlangen, daß diese Kulturarbeit weiterhin gefördert wird. Man muß das Interesse auf die volksgesundheitliche Wichtigkeit hinlenken und den Wandertrieb fördern, weil dadurch der eingangs dieser Arbeit aufgestellte Grundsatz: „Es ist leichter und entschieden zweckmäßiger Ursachen einer Erkrankung fernzuhalten, als schon erkrankte Individuen zu heilen“ gefördert, und damit der Bau von Krankenhäusern und ähnlichen Anstalten eingeschränkt wird. Daraus ergibt sich die Widerlegung der oft gemachten Behauptung, daß für Jugend-Herbergen zu viel Geld ausgegeben würde. Aber nach allem müssen wir zugeben, daß sie kein Luxus sind, sondern ihre Daseinsberechtigung haben. Dazu kommt fernerhin die Ueberlegung, daß die Zukunft des Staates mit der Erziehung einer gesunden, kräftigen Jugend gewährleistet ist.

Zum Schlusse ist es mir eine angenehme Pflicht, Herrn Prof. Dr. Nißle für die freundliche Ueberlassung des Themas meinen ergebensten Dank auszusprechen.

Literatur.

1. Rubner, Gruber, Ficker: Handbuch der Hygiene.
2. Handbuch der sozialen Hygiene, Bd. 5.
3. Prausnitz, Allgemeine Hygiene.
4. Dresel, Allgemeine Hygiene.
5. Gesundheit und Erziehung 1932, Bd. 45.
6. Zeitschrift für Gesundheitspflege und soziale Hygiene 1929, 1930.
7. Der Gesundheitsingenieur 1933, Nr. 33, 1934, Nr. 42.

	Herberge	Breitnau	Donaueschingen	Endingen
	Eigentümer	Gau	Gau	Stadt
	Erbaut	1905	1926 als Rathaus	1912 als Turnhalle
	Jugendherberge seit	1928	1935	1935
	Lage	am Waldrand	Peripherie d. Stadt	Marktplatz
	Stockwerk	3	2	1
	Art des Baues	Holzhaus	Backsteinbau	Backsteinbau
	Dicke der Wände	16 cm	35 cm	55 cm
	Unterkellerung	Beton	keine	Beton
	Ueberdachung	Schiefer	Ziegel	Ziegel
	Beleuchtung	elektrisch	elektrisch	elektrisch
	Heizung	elektr. oder Kachelofen	Kachelofen	Eisenofen
Tagesräume	Zahl	2	1	1
	Höhe	2.65 m	3.65 m	6.— m
	Breite	6.50 m	3.80 m	4.— m
	Länge	9.50 m	7.30 m	8.50 m
	Fensterzahl u. Größe	3 à 1.35:1.10 1 à 2.70:1.10	1 à 1.80:1.80	1 à 1.50:2.50
	Orientierung der Fenster	Westen	Westen	Süden
	Wände	Holz	Holztäfelung	Holz
	Boden	Holz	Holz	Holz
	Verhältnis der Fenstergröße zur Fußbodenfläche	1/8	1/9	1/9
Schlafräume	Zahl	4	5	2
	Gesamtzahl d. Betten			
	Knaben	24 je nach	44	29
	Mädchen	Bedarf	34	10
	Notlager	21	—	14
	Höhe	2.25 m	3.65	6.— m
	Breite	3.25 m	7.80 m	6.— m
	Länge	5.— m	10.50 m	8.50 m
	Kippflügel	nein	ja	nein
	Ortg. d. Fenster	Norden, Süden	Osten, Süden	Süden
	Wände	Holz	Oelanstrich	Oelanstrich
	Boden	Holz	Holz	Holz
	Zahl der Betten im gemessenen Raum	14	44	29
	Luftkubus p. Pers. bei voller Bel.	2,6 cbm	6,8 cbm	10.— cbm
	Art d. Matratzen	Seegras	Drell u. Seegr.	Strohsäcke
	Bäder	1 Brause, 1 Wanne	keine	keine
	Bodenbelag u. Wände	Zement	—	—
	Toiletten Knaben	4	1	1
	Mädchen		1	1
	Größe d. Zelle	0,90:1.60	0,90:2.30	0,90:1.70
	Wasserspülung	ja	ja	ja
	Trockenraum	ja	nein (Küche)	nein (Veranda)
	Kochgelegenheit	ja	ja	ja
Treppe	Auftritt	30 cm	32 cm	—
	Höhe	17 cm	18 cm	—
	Breite	1.— m	1.25 m	—
	Material	Holz	Stein	—

	Herberge	Feldberg I	Feldberg II	Freiburg
	Eigentümer	Polizei	Caritas-Verband	Stadt
	Erbaut	1925 als Polizeischule	1928 als Jugendherberge	als Kloster
	Jugendherberge seit	1933	1928	1931
	Lage	am Berghang	auf d. Feldberg	Stadtzentrum
	Stockwerk	3	3	2
	Art des Baues	Holzhaus	holzverkleideter Ziegelbau	Backstein
	Dicke der Wände	25 cm	20 cm	60 cm
	Unterkellerung	Asphalt	Beton	Zement
	Ueberdachung	Schiefer	Schindel	Ziegel
	Beleuchtung	Petroleum	elektrisch	elektrisch
	Heizung	Warmluft-Hz.	Dampf-Hz.	Kachelöfen
Tagesräume	Zahl	2	1	4
	Höhe	2.60 m	2,45 m	2.80 m
	Breite	4.60 m	6.10 m	5.— m
	Länge	5.70 m	10.20 m	8.25 m
	Fensterzahl u. Größe	3 à 1.—:1.—	6 à 70:95	3 à 1.40:1.35
	Orientierung der Fenster	Osten Westen, Norden	Süd-Westen	Süden, Westen
	Wände	Holz	Holz	Oelanstrich
	Boden	Holz	Holz	Holz
	Verhältnis der Fenstergröße zur Fußbodenfläche	1/9	1/15	1/8
Schlafräume	Zahl	7	7	6
	Gesamtzahl d. Betten			
	Knaben	80	50	135
	Mädchen		20	125
	Notlager	—	30	150
	Höhe	2.50 m	2.25 m	3.10 m
	Breite	5.20 m	4.15 m	8.50 m
	Länge	6.20 m	7.15 m	8.50 m
	Kippflügel	—	—	—
	Ortg. d. Fenster	Osten, Westen	Osten	Osten
	Wände	Holz	Tapete	gekälkt
	Boden	Holz	Holz	Holz
	Zahl der Betten im gemessenen Raum	15	14	22
	Luftkubus p. Pers. bei voller Bel.	5,4 cbm	4,75 cbm	10 cbm
	Art d. Matratzen	Seegras	Seegr. u. Stroh	Segr. m. Wollauflage
	Bäder	1 Brause	4 Brausen	4 Brausen
	Bodenbelag u. Wände	Zement, getünchte Wände	Fließen mit Holzrost	Steinboden, Wände m. Oelanstrich
	Toiletten Knaben	1	3	5
	Mädchen	1	3	4
	Größe d. Zelle	0,85:1.70	1.10:1.45	1.—:2.80
	Wasserspülung	ja	ja	ja
	Trockenraum	nein (Waschküche)	ja	nein (Tagesraum)
	Kochgelegenheit	nein	ja	ja
Treppe	Auftritt	23 cm	32 cm	35 cm
	Höhe	20 cm	16 cm	14 cm
	Breite	90 cm	1.— m	1.80 m
	Material	Holz	Holz	Holz

	Herberge	Gengenbach	Haslach	Hornberg
	Eigentümer	Stadt	Stadt	Gau
	Erbaut	als Kochschule	1922 als Stadthalle	1900 als Schützenhaus
	Jugendherberge seit	1931	1925	1931
	Lage	Stadtzentrum	Keller der Stadth.	Berghang
	Stockwerk	2	3	2
	Art des Baues	Backsteinbau	Backsteinbau	Fachwerkbau
	Dicke der Wände	60 cm	90 cm	40 cm; 80 cm
	Unterkellerung	keine	Stein	Felsen
	Ueberdachung	Ziegel	Ziegel	Ziegel
	Beleuchtung	elektrisch	elektrisch	elektrisch
	Heizung	Küchenofen	Eisenofen	Eisenofen
Tagesräume	Zahl	—	1	2
	Höhe	—	2.70 m	2.35 m
	Breite	—	4.30 m	4.— m
	Länge	—	7.50 m	11.20 m
	Fensterzahl u. Größe	—	1 à 2.20:1.80	6 à 1.—:1.35 m
	Orientierung der Fenster	—	Westen	Süden, Westen
	Wände	—	oben Kalk unten Rupfen	oben Leimfarbe unten Rupfen
	Boden	—	Stein	Holz
	Verhältnis der Fenstergröße zur Fußbodenfläche	—	1/9	1/6
Schlafräume	Zahl	2	2	10
	Gesamtzahl d. Betten			
	Knaben	20	16	53
	Mädchen		12	27
	Notlager	—	—	
	Höhe	2'70 m	2.70 m	2.60 m
	Breite	5.10 m	4.30 m	2.85 m
	Länge	7.20 m	6.30 m	4.30 m
	Kippflügel	ja	—	—
	Ortg. d. Fenster	Süden, Westen	Westen	n. all. Seiten
	Wände	oben gekälkt unten Oelsockel	Leimfarbe	Tapete
	Boden	Stein mit Holz belegt	Holz	lasiertes Holz
	Zahl der Betten im gemessenen Raum	10	16	8
	Luftkubus p. Pers. bei voller Bel.	9,8 cmb	4,6 cbm	4.— cbm
	Art d. Matratzen	Stroh od. Seegras	Seegras	Segras mit Wollauflage
	Bäder	—	—	2 Brausen
	Bodenbelag u. Wände	—	—	Zement mit Holzrost
	Toiletten Knaben	2	5	2
	Mädchen	2	5	3
	Größe d. Zelle	1.20:0.80	1.—:2.—	0'90:1.50
	Wasserspülung	—	ja	—
	Trockenraum	nein (Schlafr.)	nein (Tagesr.)	nein (Schlaf- u. Tagesraum)
	Kochgelegenheit	ja	ja	ja
Treppe	Auftritt	28 cm	29 cm	25 cm
	Höhe	20 cm	20 cm	20 cm
	Breite	85 cm	1.— m	85 cm
	Material	Holz	Stein	Holz

	Herberge	Königsfeld	Lahr	Neustadt
	Eigentümer	Brüdergemeinde	Stadt	Stadt
	Erbaut	1820 als Färberei	1923 als Gymnasium	1896 als Gasthof
	Jugendherberge seit	1930	1930	1930
	Lage	Peripherie der Stadt	Stadtzentrum	auf einem Hügel
	Stockwerk	3	3	3
	Art des Baues	Fachwerkbau	Backsteinbau	Holzhaus
	Dicke der Wände	70 cm	1.— m	20 cbm
	Unterkellerung	keine	Zement	keine
	Ueberdachung	Ziegel	Ziegel	Schindel
	Beleuchtung	elektrisch	elektrisch	elektrisch
	Heizung	Kachel-, Eisenofen	Zentralhzg.	Eisenofen
Tagesräume	Zahl	6	1	1
	Höhe	3.40	2.70 m	2.75 m
	Breite	7.10 m	5.70 m	3.— m
	Länge	13.— m	7.— m	5.— m
	Fensterzahl u. Größe	4 à 90:1.60	3 à 1.40:1.40	2 à 70:1.50
	Orientierung der Fenster	Osten-Westen	Osten	Norden
	Wände	gekälkt	gekälkt	Holz
	Boden	Zement, Holz Linoleum	Stein	Holz
	Verhältnis der Fenstergröße zur Fußbodenfläche	1/15	1/7	1/6
Schlafräume	Zahl	8	1	2
	Gesamtzahl d. Betten Knaben	140	10	24
	Mädchen			15
	Notlager	30	10	25
	Höhe	2,75	2.70 m	2.60 m
	Breite	4.35 m	5.70 m	7.50 m
	Länge	4.80 m	7.— m	10.30 m
	Kippflügel	ja	—	—
	Ortg. d. Fenster	nach allen Seiten	Osten	Westen
	Wände	Tapete, Holz	gekälkt	Holz
	Boden	Holz	Stein	Holz
	Zahl der Betten im gemessenen Raum	10	10	24
	Luftkubus p. Pers. bei voller Bel.	5,8 cbm	11.— cbm	8.— cbm
	Art d. Matratzen	Seegras	Seegras mit Wollauflage	Seegras
	Bäder	4 Brausen	—	—
	Bodenbelag u. Wände	Steinboden, Wand Oelanstrich	—	—
	Toiletten Knaben	8 allg., p f. Kn.	2	1
	Mädchen		—	1
	Größe d. Zelle	1.60:1.90	1.10:2.—	2.20:2.20
	Wasserspülung	ja	ja	—
	Trockenraum	— (Küche)	nein (Tagesraum)	nein(Wirtsch.)
	Kochgelegenheit	ja	ja	ja
	Auftritt	28 cm	31 cm	30 cm
Treppe	Höhe	15 cm	15 cm	15 cm
	Breite	1.10 m	2.— m	1.— m
	Material	Holz	Stein	Holz

	Herberge	Offenburg	Schauinsland	Schönwald
	Eigentümer	Stadt	Oberrealschule Freiburg	Staat
	Erbaut	1895 als Kaserne	1924 als Landschulheim	1865 als Naturfreundehaus
	Jugendherberge seit	1928	1929	1921
	Lage	Stadtrand	Berghang	im Hochtal
	Stockwerk	1	4	3
	Art des Baues	Backsteinbau	Fachwerkbau	Blockhaus
	Dicke der Wände	1.— m	1.20 m	1.— m
	Unterkellerung	Asphalt	keine	gestampfte Erde
	Ueberdachung	Ziegel	Ziegel	Schindel
	Beleuchtung	elektrisch	elektrisch	Petroleum
	Heizung	Eisenofen	Kachelofen	Eisenöfen
Tagesräume	Zahl	1	3	2
	Höhe	3,40 m	2.30 m	1.85 m
	Breite	5.10 m	5.— m	4.50 m
	Länge	5.10 m	8.10 m	4.50 m
	Fensterzahl u. Größe	7 à 60:1.10 2 à 80:2.—	3 à 1.10:1.40	6 à 80:80
	Orientierung der Fenster	Westen, Süden Osten	Osten, Westen	Süden,Osten
	Wände	Holztäfelung	Holztäfelung	Oelanstrich
	Boden	Holz	Holz	Holz
	Verhältnis der Fenstergröße zur Fußbodenfläche	1/11	1/9	1/5
Schlafräume	Zahl	2	3	6
	Gesamtzahl d. Betten			
	Knaben	24	90	43
	Mädchen	20		
	Notlager	20	25	17
	Höhe	3.40 m	2.30 m	1.85 m
	Breite	4.— m	5.— m	3.25 m
	Länge	8.— m	8.10 m	10.— m
	Kippflügel	ja	ja	—
	Ortg. d. Fenster	Süden,Osten	Osten, Westen	Süd., Nord., Ost.
	Wände	gekälkt	Holz	Oelfarbe, Holz
	Boden	Holz	Holz	Holz
	Zahl der Betten im gemessenen Raum	20	22	11
	Luftkubus p. Pers. bei voller Bel.	5,4 cbm	4,2 cbm	5,4 cbm
	Art d. Matratzen	Patentbetten	Seegras mit Wollauflage	Kapok
	Bäder	2 Brausen	—	3 Brausen
	Bodenbelag u. Wände	Stein	—	Zement
	Toiletten Knaben	1	5	1
	Mädchen	2		1
	Größe d. Zelle	1.—:2.—	0,90:1.80	0,85:1,25
	Wasserspülung	ja	nein	nein
	Trockenraum	nein (Tagesr.)	nein (Waschk.)	nein (Küche)
	Kochgelegenheit	ja	nein	ja
Treppe	Auftritt	—	30 cm	22 cm
	Höhe	—	16 cm	19 cm
	Breite	—	105 cm	70 cm
	Material	—	Holz	Holz

	Herberge	St. Georgen	Titisee	Todtnauberg
	Eigentümer	Kirchengemeinde	Kurver. Titisee	Gau
	Erbaut	1865 als Wohnhaus	1928 als Sporthalle	1932 als Jugendherberge
	Jugendherberge seit	1932	1929	1932
	Lage	Stadtzentrum	Waldrand	Berghang
	Stockwerk	3	2	3
	Art des Baues	Backstein	Holzhaus	Holzhaus
	Dicke der Wände	90 cm	17 cm	18 cm
	Unterkellerung	Stein	keine	Beton
	Ueberdachung	Schiefer	Ziegel	Schindel
	Beleuchtung	elektrisch	elektrisch	elektrisch
	Heizung	Kachelofen und Zentralheiz.	Dauerbrenner Eisenofen	Warmwasserheizung
Tagesräume	Zahl	2	1	2
	Höhe	3,35 m	3.— m	3.30 m
	Breite	7.75 m	7.10 m	4.90 m
	Länge	9.50 m	7.60	5.65 m
	Fensterzahl u. Größe	2 à 1.40:1.70 1 à 2.50:2.50	3 à 90:1.10	2 à 1.20:1.70
	Orientierung der Fenster	Süden, Osten	Süden, Norden	Süden
	Wände	Tapete	Holz	Holztäfelung
	Boden	Parkett	Holz	Holz
	Verhältnis der Fenstergröße zur Fußbodenfläche	1/7	1/17	1/7
Schlafräume	Zahl	2	3	3
	Gesamtzahl d. Betten Knaben	20	80	96
	Mädchen	20	42	
	Notlager	20	10	16
	Höhe	3.35 m	2.80 m	2.50 m
	Breite	5.70 m	5.90 m	4.— m
	Länge	7.50 m	7.70 m	6.80 m
	Kippflügel	ja	—	—
	Ortg. d. Fenster	Westen	Osten, Westen	Süden, Norden
	Wände	Leimfarbe	Holz	gekälkt
	Boden	Stein-Zement	Holz	Holz
	Zahl der Betten im gemessenen Raum	20	26	16
	Luftkubus p. Pers. bei voller Bel.	7,15 cbm	4,9 cbm	4,3 cbm
	Art d. Matratzen	Seegras	Stroh	Seegras
	Bäder	1 Brause	—	5 Brausen
	Bodenbelag u. Wände	Stein	—	Steinboden mit Holzrost
	Toiletten Knaben	1	1	6
	Mädchen		1	4
	Größe d. Zelle	1.05:1.70	0,90:1.30	0,85:1.20
	Wasserspülung	ja	nein	ja
	Trockenraum	nein (Tagesr.)	nein (Tagesr.)	ja
	Kochgelegenheit	ja	ja	ja
Treppe	Auftritt	30 cm	27 cm	30 cm
	Höhe	18 cm	20 cm	17 cm
	Breite	1,15 m	90 cm	1,15 m
	Material	Holz	Holz	Stein

	Herberge	Triberg I.	Triberg II	Villingen
	Eigentümer	Stadt	Schwarzw.-Ver.	Stadt
	Erbaut	1874 als Wirtschaft	1928 als Uebernachtungsheim des Schwarzw.-Ver.	um 1800 als Kloster
	Jugendherberge seit	1924	1930	1932
	Lage	Stadtzentrum	auf ein. Hügel	Stadtzentrum
	Stockwerk	3	2	2
	Art des Baues	Backsteinbau	Holzhaus	Backsteinbau
	Dicke der Wände	80 cm	25 cm	1.10 m
	Unterkellerung	Stein	Beton	keine
	Ueberdachung	Ziegel	Ziegel	Ziegel
	Beleuchtung	elektrisch	elektrisch	elektrisch
	Heizung	Eisenofen	Kachelofen	Kachelofen
Tagesräume	Zahl	1	1	1
	Höhe	3.— m	2,40 m	2,95 m
	Breite	3.80 m	4.20	5.50 m
	Länge	4.40 m	4.20 m	7.— m
	Fensterzahl u. Größe	2 à 90:1.35	1 à 1.60:1.10	2 à 1.35:1.75
	Orientierung der Fenster	Osten	Süden	Süden
	Wände	Kalk m. Holzsockel	Holz	Oelanstrich
	Boden	Parkett	Holz	Holz-Zement
	Verhältnis der Fenstergröße zur Fußbodenfläche	1/8	1/10	1/8
Schlafräume	Zahl	1	1	4
	Gesamtzahl d. Betten Knaben	24	18	32
	Mädchen	—		16
	Notlager	—	20	50
	Höhe	3.— m	2.35 m	2.45 m
	Breite	5.10 m	3.10 m	5.55 m
	Länge	8.30 m	4.80 m	9.10 m
	Kippflügel	ja	—	ja
	Ortg. d. Fenster	Osten	Süden	Süden, Norden
	Wände	Kalk m. Holzsockel	Holz	Leimfarbe
	Boden	Parkett	Holz	Holz
	Zahl der Betten im gemessenen Raum	24	10	22
	Luftkubus p. Pers. bei voller Bel.	5,3 cbm	3,5 cbm	5,6 cbm
	Art d. Matratzen	Stroh	Seegras	Seegras
	Bäder	—	1 Brause	—
	Bodenbelag u. Wände	—	Steinboden	—
	Toiletten Knaben	2	1	2
	Mädchen	1	1	2
	Größe d. Zelle	1.—:1.20 m	0,85:1.80	0.80:1.30
	Wasserspülung		ja	—
	Trockenraum	nein (Tagesr.)	nein (Tagesr.)	nein (Tagesr.)
	Kochgelegenheit	ja	ja	ja
Treppe	Auftritt	30 cm	28 cm	27 cm
	Höhe	19 cm	18 cm	18 cm
	Breite	95 cm	80 cm	90 cm
	Material	Stein	Holz	Holz

Lebenslauf.

Ich bin am 23. Juni 1911 als Tochter des Kaufmanns Albert Heisler in Gelsenkirchen i. Westf. geboren, besuchte dort die Volksschule bis zur IV. Klasse, anschließend das Lyzeum bis zur Obersekunda und bis zur Reifeprüfung das Ober-Lyzeum in Wanne-Eickel. Nach bestandenem Abitur Ostern 1931 studierte ich in Bonn Zahnheilkunde, machte nach 3 Semestern dort das Physikum und blieb dann noch ein weiteres Semester in Bonn. Anschließend studierte ich ein Semester in Wien, ein Semester in Kiel und ein Semester in Freiburg, wo ich im Frühjahr 1935 mein zahnärztliches Staats-Examen ablegte.